

Einleitung:

Wir feiern „ein weihnachtliches Fest außerhalb der Weihnachtszeit“ – wie es so schön heißt, das noch einmal die Lichtsymbolik von Weihnachten aufgreift. Nicht nur, dass die Lichterbäume noch einmal aufstrahlen dürfen, sondern indem wir die Kerzen für die kommende Zeit segnen.

An diesem Fest „Darstellung Jesu im Tempel“ fügt sich das Neue, das Junge ins Alte, bzw. das Neue wächst aus dem Alten hervor. Das Schöne daran ist, wie an Weihnachten selbst, dass das Neue und Junge in einem kleinen Kind anschaulich wird, und dass das Neue und Kleine in dieser Verborgenheit wahrgenommen wird. Die Hl. Schrift selber stellt einen Vorgang der Fortschreibung dar: Anfängliche Erfahrungen und Formulierungen werden wieder aufgegriffen, verfeinert, ergänzt, gedeutet und mit neuen Erfahrungen in Verbindung gebracht.

Jede Liturgie schöpft aus der Energie dieser Fortschreibung, wenn sie zum Evangeliumsabschnitt Lesungen aus den älteren Schriften Israels hinzuzieht. So kann die jeweilige Gegenwart im Spiegel der biblischen Vergangenheit angeschaut werden, damit wir beides tiefer verstehen: sowohl die biblische Vergangenheit wie auch die Gegenwart. So wird es auch heute sein mit einem Text vom Propheten Maleachi und dem Lukasevangelium.

Aber zuvor wollen wir das Segensgebet über die Kerzen sprechen:

Homilie:

Wie wir hörten, sind wir durch die Texte hineingenommen in einen Prozess der „Fortschreibung“, der Entwicklung und der wachsenden Klarheit. Wir wollen die alttestamentliche Lesung etwas näher anschauen, damit wir das Evangelium besser verstehen.

Der Text beginnt mit dem Boten, den Gott senden wird. Übrigens ‚maleachi‘ ist kein Eigename, sondern bedeutet „mein Bote“. Der Hauptgedanke und die Hauptverheißung des Judentums erklingen hier: Ein Bote wird kommen, der den Weg bereitet, damit Gott selber kommen kann; das selbe haben wir schon am Sonntag gesehen.

Das Herz des jüdischen und christlichen Glaubens besteht nämlich in der Überzeugung, dass eine Begegnung zwischen Mensch und Gott möglich, gewollt und erfüllend ist. Aber diese Begegnung braucht eine Vorbereitung und hat Voraussetzungen. Das heutige Fest heißt übrigens in der Ostkirche „Begegnung“; nämlich die Begegnung zwischen dem Messias und seinem Volk.

Was sagt Maleachi über dieser Begegnung?

1. Das erste ist, dass der Herr „plötzlich“ kommt. Es ist erstaunlich, denn gerade war die Rede davon, dass der Weg vorbereitet werden soll. Dass Gott trotz Erwartung plötzlich kommt, heißt, dass trotz allem Erstreben und Vorbereiten Gottes Kommen sein souveränes Werk bleibt und nicht in unserer Hand liegt.

Und es heißt auch, dass trotz der Erwartung und der Sehnsucht im Menschen es letztlich überraschend sein wird, dass und wie er erscheint.

2. Zweitens kommt er „zu seinem Tempel“. Es ist entscheidend, dass Gott nicht allgemein und unbestimmt kommt, etwa in einem dunklen Wald oder auf einem hohen Berg, noch kommt er willkürlich irgendwo, wo man es erwarten könnte: in Athen oder Rom, sondern im Tempel zu Jerusalem. Das ist der einzige Ort, der sich allmählich zum Zentrum des jüdischen Glaubens entwickelt und die Glaubensstraditionen gesammelt und bewahrt hat. Schon seit vielen Generationen laufen in Israel Vorbereitungen auf diese Begegnung hin; er landet soz. auf einer für ihn vorbereiteten Landebahn.
3. Drittens betont der Prophet: der Herr kommt plötzlich, „den ihr sucht, der Bote des Bundes, den ihr herbeiwünscht.“ Gott will uns nicht austricksen, indem seine Geschenke und seine

Begegnung, die uns vollenden sollen, etwas anderes wären als das, worauf unsere Natur und unser Lebensdurst und unsere Selbstsuche ausgerichtet wären. Unser tiefster Wunsch und all die Sehnsüchte nach Leben, Wohlergehen, Liebe, Gerechtigkeit und Selbstverwirklichung werden durch diesen Boten und Herrn wirklich erfüllt.

4. Aber sein Kommen ist dennoch kein großes Hallo; weder nur angenehm noch harmlos, sondern – das ist das vierte, was der Text erzählt: es ist wie „das Feuer des Schmelzers und wie die Lauge der Walker“. Das ist sicherlich ein Knackpunkt in der Messiaserwartung. Denn hier tut sich ein scheinbarer Widerspruch auf: Gott ist das Ziel unserer Sehnsucht, aber er tritt an uns heran mit Feuer und Lauge. Kann das gut gehen? Ja, nur das kann gut gehen. Die Alternative wäre, dass Gott mit der beruhigenden Umarmung käme und sagte: „Alles ist gut, wie es ist, Heil und Friede; auch du bist gut wie du bist.“ Aber das wäre nicht wahr, jeder weiß, dass es nicht so einfach ist, und die Welt droht ohnehin in milliardenfache Egoismen zu zerfallen. Feuer und Lauge sind Reinigungsmittel. Sie machen uns fähig, das, bzw. der oder die zu sein, was und wer wir sein sollen. Aber dieses „sollen“ stammt nicht von einem Obervater oder Oberstaat, einem Über-Ich, sondern von jemandem, der mit der Kompetenz Gottes wirklich weiß, was weggebrannt und abgewaschen gehört, damit die ursprüngliche Schönheit und Festigkeit jedes Menschen zum Vorschein kommt.
5. Der Text mündet deshalb im Gedanken, dass dann „dem Herrn das Opfer Judas und Jerusalems angenehm sein“ wird. Das Gott angenehme Opfer ist also, wenn man seine Nähe erträgt, durch sein Feuer geht und seine Lauge nicht verabscheut. Der Mensch weiß schon von jeher, dass das Leben das Leben kostet, billiger kommt man nicht weg: Nur „wer sein Leben verliert, wird es gewinnen“. Man hat in den Religionen vielfältig versucht, sich und sein Leben mit einem irgendwie gearteten Opfer auszulösen. Reste davon finden sich im Tempelkult wie das heutige Evangelium berichtet: die Eltern Jesu wollen ihn „auslösen“ und auch für Maria ein Opfer darbringen lassen. Schon die Propheten wussten allerdings, dass es letztlich nur ein Opfer gibt, das sinnvoll und

gottgefällig ist, das Jesus vorleben wird: sein Leben für die anderen hinzugeben.

Nach Maleachi reicht ein kurzer Blick auf das Evangelium, um zu merken, dass dort all das zu finden ist, was Gott ankündigt: Der Bote und sein erwartetes, ersehntes aber doch plötzliches Kommen zum Tempel und auch die Andeutung des Feuers im Leiden der Maria: „deine Seele wird ein Schwert durchdringen“. Und schließlich wird in der „Darstellung“ Jesu im Tempel auch sein menschliches Leben als Opfer, d.h. als ganz Gott zur Verfügung gestelltes Leben dargestellt. Das sind die Schritte der Begegnung Gottes mit uns.

Nicht in erster Linie als Forderung an uns, sondern zunächst als Zusage Gottes, der in seinem Sohn diesen Weg selber geht. Die zwei Greise in der Erzählung können uns Mut machen, dass wir die Frage des Propheten: wer erträgt den Tag, an dem der Herr kommt? – in Freude bejahen. So dürfen uns die Lichter der Kerzen, die wir segnen auch an das nicht zerstörende, sondern reinigende Feuer erinnern, das die Begegnung mit Gott ist, um uns zu heilen.